Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 19 (1948)

Heft: 2

Artikel: Die pädagogische Situation in Oesterreich seit 1945

Autor: Jalkotzy, Alois

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809475

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die pädagogische Situation in Oesterreich seit 1945

Direktor Jalkotzy, Leiter des Heimes für Schwererziehbare der Gemeinde Wien in Eggenburg, nahm am Anstaltsleiterkurs des Heilpädagogischen Seminars in Zürich teil, der letzten November stattfand. Als Beobachter und Mitbeteiligter erlebte er den Einfluss des Kriegsendes und der Nachkriegswirren auf seine Zöglinge im besondern und die Jugend Oesterreichs im allgemeinen. Wenn wir auch als Verschont-Gebliebene abseits stehen, so haben uns diese Ausführungen trotzdem viel zu sagen als Situationsbericht einesteils und als Orientierung über die Ausgangslage für die Zukunft.

Jede Erziehung will den heranwachsenden Menschen in die Gesellschaft einordnen. Ob wir mit Freud den Weg vom Lustprinzip zum Mussprinzip wandern, ob wir auf Grund religiöser Vorstellungen uns alle als Kinder eines Gottes betrachten, es geht immer nur darum, dass wir den Einzelnen befähigen wollen, mit allen andern gemeinsam glücklich zu werden. Sie ist bewusste Umweltgestaltung, und so dürfen wir wohl sagen: Erziehung ist kindgemäss geformte Demokratie, und Demokratie ist angewandte Erziehung.

Wenn dem Triebleben des Kleinkindes, bevor es schulpflichtig geworden ist, alle notwendigen Hemmungen vorgebaut worden sind, wenn es die wichtigsten Gewohnheiten erlernt hat, um neben und mit den andern Menschen leben zu können, ohne besonders aufzufallen, dann gewinnt es die Fähigkeit, aus eigenem Antrieb die richtigen Entscheidungen für eben dieses Zusammenleben zu fällen, und so wird es die rechte Gesinnung entwickeln können, um innerhalb der menschlichen Gemeinschaft glücklich zu werden. Das genau ist es ja, was dem verwahrlosten, dem dann so schwer erziehbaren Jugendlichen völlig oder in hohem Masse fehlt, wenn er körperlich nach der Geschlechtsreife erwachsen ist, stellt sich heraus, dass sein Triebleben mehr oder weniger ungehemmt ist, dass ihm die menschlichen Gewohnheiten, die entsprechenden Entscheidungen und daher die rechte, gesellschaftliche Gesinnung mangeln. Das gilt natürlich für das verwahrloste Mädchen ebenso wie für den Jungen. Ihnen hat in der richtigen Zeit die bewusst auf die menschliche Gemeinschaft abzielende Umweltgestaltung gefehlt. So zeigt der körperlich reif gewordene siebzehnjährige Verwahrloste ein Charakterbild, das dem vorschulaltrigen Kleinkind von drei bis fünf Jahren eigentümlich ist, nun aber recht schwerer umgestaltet werden kann.

Es ist nun wirklich keine Uebertreibung, wenn wir feststellen, dass die nationalsozialistische Erziehung (wenn wir für ihre Nachwuchsbildung überhaupt diesen Ausdruck anwenden dürfen) ganz bewusst eine Umwelt für unsere Jugend gestaltet hat, die dem Wesen der menschlichen Gemeinschaft, der humanitas, genau entgegengesetzt war. Im Bund der deutschen Mädchen war ebenso wie in der so entsetzlich bezeichnend bezeichneten Hitlerjugend alle demokratische gesellschaftliche Ordnung zugunsten einem folgerichtig durchgeführten Führerprinzip aufgegeben. Nicht nur der Dolch, den jeder deutsche Junge begeistert mit sich trug, nicht nur das nachdrücklich geförderte Boxen waren deutliche Zeichen fortschreitender Verrohung. Die Rohheit wurde vielmehr bis ins Seelische getragen; es wurde nicht nur körperliche Härte gefordert. Die bedingungslose Unterordnung schuf Heuchelei, Kriechertum und Falschheit auf der einen Seite und Ueberheblichkeit, Rücksichtslosigkeit und Grobheit auf der anderen. Das entsetzliche Urteil, das ich einmal im Auslande über die deutschen Menschen hatte fällen hören, wurde in entsetzlicher Weise zur täglich und stündlich erlebten Tatsache: «Der Deutsche gehorcht mit Lust, wenn er selbst befehlen darf.»

Ein teuflisch raffiniertes System der Ueber- und Unterordnung gab jedem jungen Menschen dazu in ausreichender Weise Gelegenheit. Dazu trat eine geistige Verbildung, die eine Vormachtstellung des deutschen Volkes lehrte, die jedermann lächerlich erscheinen musste, nur eben Kindern nicht; damit aber verging uns allen das Lachen gründlich genug. Nichts lernt der Mensch bekanntlich leichter als die Ueberheblichkeit; das wird mir gewiss jedermann bestätigen müssen, und hässlichen Nationalismus hat es vor dem Hitlerunwesen gegeben, zeitlich mit ihm, und auch heute erleben wir mit Schaudern, dass manches Volk einen Neonationalismus entwickelt, bei dem es sich mit keinem Rechtsanspruch darauf berufen sollte, Vergeltung üben zu müssen. Der sogenannte nationale Sozialismus des deutschen Volkes jedenfalls hat das so falsche Bewusstsein völkischer Ueberheblichkeit in entsetzlich folgerichtiger Weise wirklich bis zum Wahnsinnigen übertrieben, er ist damit tatsächlich in der Barbarei gelandet; die Jugend hat sich diesem grässlichen Wahne bis buchstäblich zum Tode geopfert. Vorher war sie ebenso kaltblütig wie systematisch vergiftet worden; diese Vergiftung war ja die Voraussetzung für jenes wahnsinnige Sterben.

Aber es sind auch viele junge Menschen übrig geblieben, und für diese kam nun zu uns nach Oesterreich die Befreiung. Was brachte diese, wie wirkte sie sich aus? Wenn sie es auch nicht brachte, sie erschien mit bitterster Not, äusserstem Mangel und richtigem Hunger. Sofort stellte sich eine sehr weitreichende Zügellosigkeit ein, die ebenso begreiflich als unerträglich war. Ich denke nicht daran, die Besatzungsmächte anzuklagen oder gar von Uebergriffen einzelner Soldaten zu reden, noch weniger möchte ich empfehlen, diese eine oder jene andere Macht mehr oder weniger zu beschuldigen. Es liegt schon im Wesen unserer Befreiung, dass sie uns eben so schwer belastet wie tatsächlich entlastet hat; das hat sie nämlich auch. Wie aber soll das der junge Mensch verstehen, der nationalsozialistisch geschult und gedrillt worden war?

Auf einem Plakat in der Radlbahn fand ich im vorigen Jahr mit Bleistift hinzugeschrieben: «Hitler

gab uns mehr Brot». Dem Schreiber war es eben noch nicht bewusst geworden, dass es ein blutiges Stück Brot war, das er von Hitlers Gnaden zu essen bekommen hatte. Aber jene jungen Menschen, mit denen wir es als schwer erziehbar zu tun haben, verstanden es sehr schnell, als Befreite die Freiheit zu missbrauchen. Not, Mangel und nackter Hunger haben einen am Mark der Wirtschaft schmarotzenden, üppigen Schleichhandel entwickelt, dem sich beträchtliche Teile der Jugend hingeben.

Nichts zu arbeiten und zu lügen, das haben sie schon vorher verstanden. Die Väter waren eingerückt, die Mütter häufig genug dienstverpflichtet, die jungen Menschen steckten in Heimen und Horten mit nationalsozialistischer Umweltgestaltung, von der ich schon gesprochen habe. Hitlerjugend und der Bund deutscher Mädchen waren sich völlig selbst überlassen. Die so früh und vorzeitig selbständig gewordenen jungen Menschen waren nun im Sommer 1945 ganz frei geworden; viele Väter kommen ja erst jetzt aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause, damals fehlten fast alle. So wurde die Zügellosigkeit selbstverständlich. Die Arbeitsscheu, die leichte und viel Geld einbringende Tätigkeit als Schleichhändler treibt die haltlose Jugend in die Kinos, deren entsetzlich vernichtender Einfluss immer noch unterschätzt wird; die verlogene Welt der Filmleinwand macht die ihr verfallene Jugend ganz lebensunfähig, da sie ganz verzerrte, unerfüllbare Lebensideale gewinnt. Ebenso gefährlich ist das Kaffeehaus, das nicht nur dem Müssiggänger Nikotin und Alkohol bietet, sondern vor allem die schlechte Gesellschaft. Sie wirkt wie das Schwungrad des Verderbens; sie sind ja alle so gute Kameraden diese Verwahrlosten untereinander. Jeder zahlt für jeden, jeder hält jeden so fest, dass jeder ein Uebermass an Kraft besitzen muss, um sich je einmal davon frei machen zu können. Kino und Kaffeehaus aber führen noch dazu die Geschlechter zusammen, und damit wird die Verwahrlosung nicht nur besiegelt, sondern verewigt; die jungen Menschen werden vorzeitig zu Vätern und ganz besonders zu Müttern.

Diese Verwahrlosung hat unglaubliche Masse angenommen. Die Zahl der Jugendstraffälle in Wien hat sich vom Jahre 1935 aus gemessen im Jahre 1946 mehr als verdreifacht und wenn vom ersten Halbjahr 1947 auf das ganze Jahr geschlossen werden darf, werden für je 100 Straffälle aus 1935 im heurigen Jahre schon 462 Fälle zu zählen sein. Der Anteil der weiblichen Jugendlichen hat sich noch stärker, auf 551 gegen 100 erhöht. Im Jahre 1946 sind fast viermal so viel Mädchen straffällig geworden als 1935, und das erste Halbjahr 1947 lässt die Versechsfachung fürs ganze Jahr erwarten.

Der Familienstand wird aufschlussreich durch die Anzahl der Waisen, der ausserehelich Geborenen und jener, deren Eltern geschieden leben. Im Jahre 1946 bilden sie zusammen 69 % aller Straffälligen, in meiner Anstalt für männlich Verwahrloste sind es derzeit nahezu 90 %. Bezeichnend ist auch das Anwachsen der Anzahl der Diebstähle; auf je 100 Fälle des Jahres 1935 kommen im letzten Jahre 718 Fälle, die Anzahl der jugendlichen Diebe selbst ist von 100 aber nur (!) auf 387 gestiegen; das heisst viermal soviel junge Diebe stehlen mehr als siebenmal soviel wie 1935 !

Das Schlimmste an diesen statistischen Ergebnissen aber ist, dass nicht auf eine Abnahme hindeutet; nichts lässt erkennen, dass wir die schlimmste Entwicklungsstufe schon überwunden hätten, so sehr wir es auch wünschen wollten.

Ich fühle mich freilich verpflichtet, von jeder groben Verallgemeinerung zu warnen. Neben den Hunderten oder Tausenden von jungen Menschen, die im totalen Zusammenbruch nach einem wirklich total geführten Kriege ihre moralische Haltung ganz oder vorübergehend verloren haben, gibt es Tausende und Zehntausende von tapferen, jungen Leuten, die mit dem grössten Aufwande der Energie ihre eigene Moral und damit die der Gesellschaft zu behaupten verstehen. Bei regelmässigen Aussprachen mit jungen Mitarbeitern der Gewerkschaften habe ich die tiefe, ungemein beruhigende Ueberzeugung gewonnen, dass dieser Kampf um die gesellschaftliche Moral innerhalb der Jugend unseres Landes mit grosser Sicherheit erfolgreich durchgestanden wird. Sie werden mit sich selbst in der rechten Weise fertig werden, sie packen es schon richig an.

Das gilt für jene, die trotz Nationalsozialismus und trotz Befreiung gesund geblieben sind. Die Verwahrlosten, die des Erziehungsheimes bedürfen, sind eben deswegen auch recht schlecht daran; denn der äussere Zustand unserer Heime ist schlimm, manchmal sogar richtig trostlos. Wenn die ehemals nationalsozialistischen Leiter und Erzieher samt den Kindern die Anstalten beim Herannahen der alliierten Truppen verliessen, dann wurden sie gewöhnlich als Kasernen, wenigstens vorübergehend benützt und häufig geplündert; die eigene Bevölkerung beteiligte sich sehr gründlich dabei. Aber auch sonst herrscht ein scheinbar unüberwindlicher Mangel an allem und jedem; niemand hier in der Schweiz, der unseren Mangel nicht selbst gesehen hat, kann sich davon die richtige Vorstellung machen. Er ist wirklich unvorstellbar.

Am meisten spüren wir diesen Mangel bei der Gestaltung der freien Zeit, auf die es besonders ankommt. Wir müsen sie ohne rechte Mittel betreiben. Bei einem sportlichen Wettbewerb in meinem Heime mussten wir ohne jedes Gerät auskommen. Wir wollen Fussball spielen, aber wir haben keine Bälle. In den zwölf Lehrwerkstätten meiner Anstalt fehlen fast alle Werkzeuge; ebenso das zu verarbeitende Material. Es fehlt uns an Kleidung und Schuhwerk, sogar noch an Nahrung.

Nun darf ich wohl zum ersten Male von unserem Dank an die Auslandshilfe sprechen. Wir bekommen viel, wir helfen uns viel damit, und wir bekommen es mit freundlichen Gebärden, man gibt uns mit reinem Herzen, und das ist am aller bedeutsamsten. Schweden, Dänen, Amerikaner, Engländer und Franzosen helfen uns, besonders aber unsere Schweizer Freunde, mit der so rühmlich bekannten Schweizerspende in ganz ausserordentlicher Weise. Wir sind sehr dankbar dafür.

Mit unseren Erziehern befinden wir uns in ähnlich trostloser Lage wie mit unseren äusserlichen Mitteln. Fast alle waren irgendwie nationalsozialistisch, zum mindesten gehörten sie äusserlich zur Partei, die die Unduldsamkeit bis aufs Aeusserste praktiziert hat. Alle diese Erzieher sind begreiflicherweise heute

unverwendbar; die Besatzungsmächte schon dulden kaum einmal eine Ausnahme, und dagegen kann kaum etwas eingewendet werden. Diese gegenwärtig nicht zu überwindende Schwierigkeit wird uns noch lang zu schaffen machen.

Wir werden sie, vor allem mit intensiver Weiterbildung von Laienerziehern, bewältigen müssen. Die Möglichkeit, hier in der Schweiz, Bildungsanregung zu erfahren, wird uns recht gut vorwärts helfen. Wieder betone ich mit Nachdruck, dass wir sehr dankbar dafür sind, wie die Schweizerhilfe wegweisend wirkt. Das ist die pädagogische Situation in Oesterreich seit 1945. Sie ist schlimm genug, aber wir wären keine Erzieher, wenn wir verzweifelten. Mit den entscheidenden Eigenschaften des pädagogisch ausgerichteten Menschen, mit Geduld und Optimismus, mit Liebe und Hingabe schreiten wir Schritt um Schritt vorwärts, weil wir an die menschliche Ordnung glauben. Nichts ist umsonst, was wir für sie tun; es geht tatsächlich nichts verloren, was für die Bildung einer gesitteten, menschlichen Gesellschaft getan wird. Wir stellen es fest, wenn wir in die Augen unserer jungen Menschen blicken.

Wir geben das Glück unseres eigenen, menschlich gestalteten Lebens den jungen, entgleisten Menschen weiter, um sie zu lehren, glücklich mit allen andern Menschen gemeinsam zu werden. Mit dieser Hingabe (welch ein bezauberndes Wunder!) wird unser eigenes Glück nur noch grösser. Alois Jalkotzy,

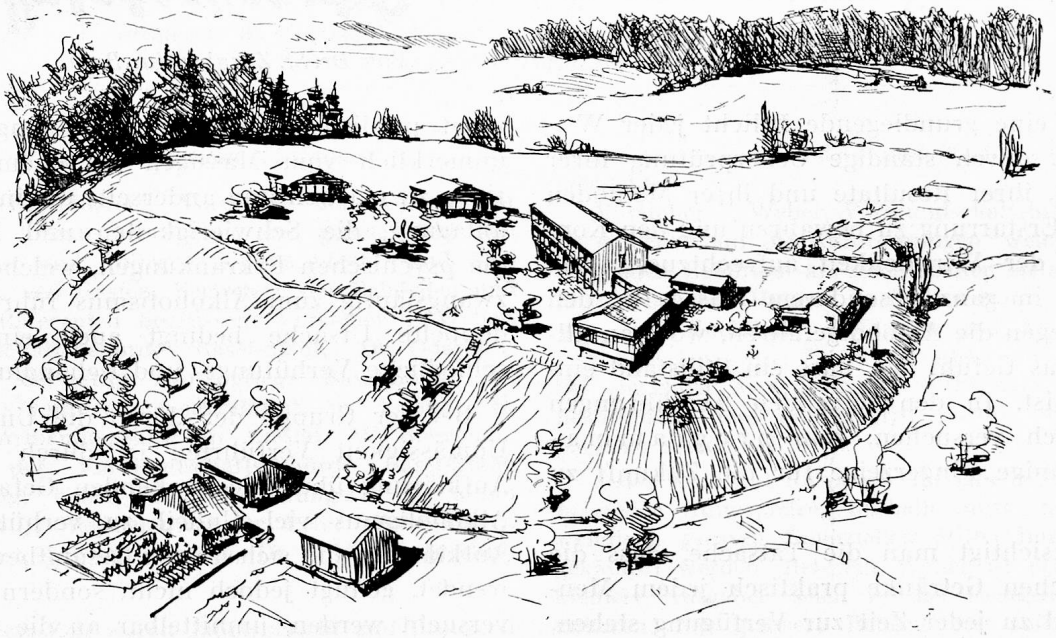
Eggenburg, Niederösterreich.

Die diesjährige Jahresversammlung des V.S.A.

findet voraussichtlich Montag, den 9. und Dienstag, den 10. Mai an den Gestaden des Vierwaldstättersees statt. Wir bitten um gefl. Kenntnisnahme.

EINWEIHUNG DER „Reformierten Heilstätte Boldern"

W. L. In eine graue Landschaft fielen Schneeflocken. Sie legten sich auf bereits weiss überzogene Wiesen und Aecker, und so gab die Natur selbst eigentlich den richtigen Rahmen für eine besinnliche Stunde auf Boldern. Denn die Einweihung der «Reformierten Heimstätte» für den Kanton Zürich» auf Boldern ob Männedorf vom Sonntagnachmittag war eine besinnliche Feier im wahrsten Sinne des Wortes, weil die sieben Redner keine Festreden, sondern schlichte Worte der Besinnung über die nun glücklich vollendete Arbeit und die unmittelbar bevorstehenden Aufgaben sprachen.



Aber was ist diese Heimstätte Boldern eigentlich? Beginnen wir mit der geographischen Lagebezeichnung: Boldern befindet sich, wie bereits gesagt, oberhalb Männedorf, und zwar ca. 140 Meter über dem Spiegel des Zürichsees am Südhang des Pfannenstiels, und man geniesst von dort eine geradezu einzigartige Aussicht auf den See und die Schneeberge, auf die Albiskette und die nahen, bewaldeten Hänge des Pfannenstiels. Boldern setzt sich nach den Plänen von Arch. Rud. Steiger (Bauleitung Bruno Giacometti) aus verschiedenen Bauten zusammen, die locker angeordnet sind und doch ein harmonisches Ganzes bilden. Das sog. Logierhaus bildet den Hauptkörper. Es enthält 33 Zimmer mit je zwei Betten. Diesem zweistöckigen massiven Bau ist ein eingeschossiger Trakt angeschlossen, der hauptsächlich in einfacher Holzkonstruktion gehalten, einen geräumigen Vorplatz, einen Speiseraum mit anschliessendem Office,